

# Sprechsaal

## Zur Umarbeitung der Uhren für die 24-Stunden-Zeit

In einer der letzten Nummern der Fachpresse (nicht in der UHRMACHERKUNST. Die Redaktion.) lesen wir einen Artikel, der sich mit der Einführung der 24-Stunden-Zifferblätter beschäftigt, und worin der Artikelschreiber rät, der Uhrmacher möge vorerst jede Aenderung an Privatuhren unterlassen.

Offen gestanden: Wir können diese Ansicht nicht verstehen. Zuzugeben ist, daß einige Zeit nach Einführung der Neuerung ein Großteil der Bevölkerung in der Lage sein wird, auch mit dem bisherigen Zifferblatt die 24-Stunden-Zeit richtig abzulesen. Sicherlich aber bildet das 24-Stunden-Zifferblatt ein Hilfsmittel, von dem viele gern Gebrauch machen werden.

Das Wichtigere für uns Uhrmacher in diesem Falle aber ist die Tatsache, daß uns die Umänderung des Taschenuhr-Zifferblattes keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Wir sehen deshalb keinen Grund, der einen Kollegen veranlassen könnte, diesen leicht mitzunehmenden Verdienst abzulehnen. Uns Uhrmachern kann die Einführung der 24-Stunden-Zeit nur angenehm sein.

Möge es jedem Kollegen glücken, von den umzuändernden etwa 15 Mill. Taschenuhren recht viele in seinen Laden zu bekommen. 15 Mill. Taschenuhren auf 15000 deutsche Uhrmacher verteilt, ergibt für jeden Kollegen eine Einnahme von 1000 Mk., für die heutige Wirtschaftslage sicherlich ein Betrag, den jeder gerne ohne Murren kassieren wird.

Möge dieser Hinweis den Gegnern Veranlassung sein, ihre Meinung nicht selbst ins Publikum zu tragen und dadurch unsere Hoffnungen zu vernichten.

Tombrock,

Vorsitzender des Bayerischen Uhrmacher-Landesverbandes.

## Das unzerbrechliche Uhrglas

Seit einiger Zeit spukt im Blätterwalde der Fachzeitungen und auch sonstwo das unzerbrechliche Uhrglas. Eine Sache von Bedeutung, die uns alle angeht. Auf der Reichstagung in Köln war der Vertreter dieser, ich betone es ausdrücklich, von Amerika lancierten Neuheit, der in Berlin seine Zelte aufgeschlagen hat, mit einem eignen Stande vertreten, um sie allen, die sie sehen wollten, vorzuführen. Eigentlich ist es ja keine absolute Neuheit, denn ähnliche unzerbrechliche Gläser sind ja in den letzten Jahren hin und wieder immer mal aufgetaucht. Keines konnte bisher das geschliffene Uhrglas verdrängen.

Man behauptet von dem neuen unzerbrechlichen Glase, daß es erstens unzerbrechlich sein soll, was auch der Fall ist, und zweitens, daß es sich im Gegensatz zu den bisherigen Erscheinungen nicht zerkratzen soll. Ich überzeugte mich selbst, daß diese Gläser, eigentlich sind es ja keine im Sinne des Wortes, tatsächlich sehr gut aussehen und sehr schön durchsichtig sind. Mit dem Zerkratzen scheint es aber wohl doch seine Bewandnis zu haben, denn ein auf eine Uhr in Köln aufgezoogenes unzerbrechliches Glas war, bis ich nach Hause kam, nur von dem Papier, in das ich die Uhr eingepackt hatte, ziemlich zerkratzt, allerdings, weil es nur von Papierfasern angegriffen wurde, mit sehr feinen Kratzern.

Auf diesem Ausstellungsstand war ferner ein Klopfapparat für das Schaufenster zu sehen, dessen Einrichtung hauptsächlich aus einem ziemlich großen Holzhammer bestand, welcher, elektrisch angetrieben, im Rhythmus auf besagtem unzerbrechlichen, auf einer Taschenuhr befindlichem Glase herunklopfte. Man kann nicht leugnen, daß die Unzerbrechlichkeit nicht drastischer vorgeführt werden konnte, und ich bin überzeugt, daß diese Vorführung auf den unbefangenen Laien Eindruck machen muß (es sollen in Berlin bereits 10 bis 20 solcher Apparate laufen, wie ich hörte, nicht alle in Uhrmacherschaufenstern).

Man könnte natürlich auch sagen: Gott sei Dank nicht alle bei Uhrmachern. Aber wenn man die Angelegenheit von zwei Seiten betrachtet, ergeben sich eigentümliche Erwägungen und Resultate. Entweder wir Uhrmacher nehmen die uns jetzt noch zuerst angebotene Neuheit in die Hand und betreiben die Einführung gründlich, oder wir verhalten uns ablehnend (und das scheint mir bei der größeren Anzahl von Kollegen der Fall zu sein), dann werden sich ganz bestimmt Außenseiter des Vertriebes bemächtigen, und es wird für uns ein großer Schaden aus vielerlei Gründen entstehen.

Ich bin fest davon überzeugt, daß die amerikanische Vertriebsgesellschaft die Uhrmacher in dem Augenblick ganz fallen läßt, wo sie merkt, daß sie mit dem Vertrieb ihres unzerbrechlichen Glases bei den Fachgeschäften auf ernstlichen Widerstand stößt. Zweifellos werden sich in allen Städten Außenseiter und Interessenten genug finden — und es werden auch Kollegen unter diesen dabei sein —, die sich der Sache mit Handkuß bemächtigen und den neuen

Artikel energisch einführen, der, wenn man die Dinge vom Publikumsstandpunkt aus betrachtet, ein Bedürfnis ist.

Freilich werden viele Kollegen sagen, was sollen wir mit unserem Gläserlager anfangen, und sie werden auch, und das nicht mit Unrecht, annehmen, daß der Verbrauch an Gläsern überhaupt zurückgehen dürfte. Auch die Herren Grossisten dürften von dem unzerbrechlichen Glase aus ähnlichen Bedenken nicht gerade erbaut sein, aber ich bleibe dabei, eingeführt wird es doch, mit oder ohne uns, weil eben Amerikaner das Geschäft machen wollen, die skrupelloser, als wir es gewöhnt sind, ihr Ziel verfolgen. Wäre dieses unzerbrechliche Uhrglas die Erfindung irgendeines Deutschen oder gar eines Kollegen, so könnten wir beruhigt sein. Ich habe einen ähnlichen Fall an mir selbst erlebt, als ich vor Jahren einen Weckerständer erfand, der patentiert als das Ei des Kolumbus bezeichnet und von der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik Schramberg in Lizenz fabriziert und vertrieben wurde. Dieser Weckerständer war wirklich gut und verhinderte das Herunterfallen der Wecker unter allen Umständen, aber die lieben Kollegen kauften ihn nicht, weil sie, und das wieder mit Recht, meinten, daß der Weckerkonsum und die Reparaturen zurückgehen würden, weil eben nicht mehr soviel Wecker herunterfallen könnten. Hätte ich damals die Sache energischer in die Hand genommen und einen Geldmann gesucht, der diesen Ständer ohne die Uhrmacher durch Straßenhändler, Warenhäuser und andere Kanäle ins Publikum leitete, es wäre wahrscheinlich ein Bombengeschäft zu machen gewesen, denn das Publikum war für diesen Ständer sehr eingenommen. Es waren bei mir seinerzeit auch kollegiale Gründe, die mich veranlaßten, die Sache ruhen zu lassen, denn schließlich wollte ich nicht in gewissem Sinne zum Schädling meiner gesamten Kollegen werden. Aber die amerikanische Gesellschaft kennt solche Bedenken nicht und wird das Glas einführen mit oder ohne uns.

Wenn ich nun gefragt werden sollte, ob wir das Glas einführen sollen oder nicht, so möchte ich zu bedenken geben, daß es unklug wäre, es zu boykottieren, weil wir Gefahr laufen, eventuell dadurch ganz ausgeschaltet zu werden. Am besten glaube ich, wird es sein, wenn man sich zunächst einmal mit den nötigen Armbanduhrgläsern sortiert und dann so langsam die anderen, je nach Bedarf, dazu nimmt. Schließlich kommt es ja auch auf die Nachfrage an, und es ist sehr gut denkbar, daß beide Sorten am Lager gehalten werden müssen, weil nicht jeder Kunde für ein solch unzerbrechliches Glas inklinieren dürfte, schon deshalb nicht, weil es unter keinen Umständen die Feinheit, Durchsichtigkeit und Vornehmheit eines geschliffenen Glases ersetzt, die man zur Verwendung bei besseren Uhren voraussetzen muß. Ich glaube, die goldene Mitte dürfte wieder mal das richtige sein.

Oho.

## Der Meistertitel und die Meisterprüfung

Offen gestanden, ich habe, wie so viele Kollegen unter uns auch, nie irgendwelchen besonderen Wert auf Titel und Meisterwürden gelegt. Es liegt ja bei uns Uhrmachern gewissermaßen eine zum Teil anerzogene, vielleicht auch angeborene Antipathie im Blute gegen alles, was nach Handwerker, Innung und verwandten Bezeichnungen riecht. Wir sprechen immer von der Uhrmacherkunst, von Jüngern und Meistern der schönen Uhrmacherkunst, ohne jedoch auf den Meistertitel und die Ablegung einer Meisterprüfung, die zur Führung des Meistertitels berechtigt, je besonderen Wert gelegt zu haben. Ja, vielen unter uns ist auch der stolze Titel Uhrmacher manchmal noch nicht fein genug, sie setzten noch das Wort Juwelier oder Goldschmied dahinter, weil es so schön klingt und einen vornehmen Eindruck macht.

Ich muß gestehen, ich war trotz meiner vorgerückten Jahre bisher immer ganz gut mit dem Titel Uhrmacher ausgekommen. Ich konnte auf eine schöne Serie erstklassiger Zeugnisse aus allen Gegenden unseres schönen Vaterlandes, aus großen, mittleren und kleinen Geschäften, ja, aus dem Auslande blicken, war seit 15 Jahren selbständig, und wenn es nach dem schönen Sprichwort gegangen wäre: „Wer soll Meister sein? Der was ersann!“ — so hätte ich da mit einem Patent und fünf bis sechs Gebrauchsmustern aus der Branche aufwarten können. Also die Qualifikation zum Meister müßte ich ja wohl seit langem haben. Im Jahre 1914 nahm ich einmal Anlauf zur Ablegung einer Meisterprüfung, aber die Vorbereitungen dazu verschwanden in der Versenkung, weil es hieß, den bunten Rock anzuziehen. Nach dem Kriege kamen Inflation und Umstellung, und allmählich glaubte ich mich zu alt und auch ohne den Titel auskommen zu können. Die Ablegung der Prüfung war ja eigentlich nur eine Formsache, denn jeder im Orte nannte mich seit jeher Meister, obgleich ich geflissentlich vermied, auf meinen Geschäftspapieren, durch diesen Umstand etwa verführt, den Meistertitel zu setzen.

Da kam ein Streit mit einem lieben (?) Kollegen am Orte, an dem ich wahrlich nicht die Schuld trug, außer dem Umstand, daß ich ihm immer und in jeder Hinsicht eine Pferdelänge voraus war, und schon lag er aus kollegialer Teilnahme auf der Lauer, um mir eins auszuwischen. Unglücklicherweise hatte nun eines Tages der Zeitungsmann eine meiner Anzeigen (die ihm sowieso schon